

# Wochen-Blatt

für die

## Kreise St. Wendel und Ottweiler.

Nr. 147.

Samstag den 8. Dezember

1860.

### Tages-Neuigkeiten.

#### Deutschland.

Berlin, 4. Dez. Man schreibt der N. Pr. Ztg.: „Der bekannte Protest des Herzogs von Augustenburg gegen die von der dänischen Regierung verfügte Veräußerung eines Theiles seiner ehemaligen Besitzungen im Herzogthum Schleswig ist bereits in einer dem preussischen Gesandten am dänischen Hofe zugegangenen Verbalnote beantwortet. Die Antwort behauptet, daß dieser Protest weder formell noch materiell begründet erscheinen könne, und schließt mit dem Anerbieten, falls der Herzog gleichwohl befürchten sollte, für den Rest seiner Forderungen nicht befriedigt zu werden, ihm diesen Rest sofort, und ohne die stipulirten weiteren Zahlungs-Termine abzuwarten, auf einmal auszuzahlen. (Damit wäre die Sache denn allerdings erledigt.)“

— Die Nat.-Ztg. schreibt: „Die Zeitungssteuer, die der preussischen Presse bereits so herbe Wunden geschlagen, bedroht in ihrer weiteren Ausführung Hunderte von Familien mit Verderben und den Staat selbst mit direkten materiellen Verlusten. Wie wir hören, werden Preß-Organen, welche neuerdings zu der lästigen Besteuerung herangezogen werden sollen, diesen Kampf theilweise gar nicht weiter zu bestehen suchen, andere, und zwar die bedeutenderen,

wollen von Preußen nach Sachsen übersiedeln und werden auf diese Weise der Staatskasse durch das Entziehen der Postprovision directe materielle Verluste verursachen. Nichts spricht berechtigt als diese Thatsachen gegen die Zeitungssteuer, die finanzielle Censur im Staate der Intelligenz.“

— Die auf Grund der von dem Oberstaats-Anwalt Schwarz erhobenen Beschuldigungen gegen die hiesige Polizei-Verwaltung eingeleitete Voruntersuchung wird von dem Geheimen Rath Benzel geführt. Dem Vernehmen nach hat Herr v. Hedlich in seiner Erklärung, welche gegenwärtig der Regierung vorliegt, alle wesentlichen Punkte der Schwarz'schen Anklagen in Abrede gestellt. Was z. B. die vielbesprochenen Formulare betrifft, welche nach Angabe des Oberstaats-Anwaltes in Folge der Ordre des Ministers des Innern, daß bei polizeilichen Verhaftungen die Gründe dafür anzugeben seien, ausgestellt worden, so hören wir, daß Herr v. Hedlich zwar die Thatsache solcher Formulare zugibt, dagegen behauptet, sie seien nicht in der von Herrn Schwarz mitgetheilten Weise verwandt worden. Zunächst wird nun die Rückübernahme des Oberstaats-Anwaltes Schwarz entgegen zu nehmen sein. In Betreff der Rummelsberger Schumanns-Pensions-Stiftung wird die Untersuchung, welche bereits vor der letzten öffentlichen Verhandlung des Stieber'schen Prozesses eingeleitet war, fortgesetzt. Wie wir hören, ist indessen die

Auflösung des Instituts beschlossen, und es ist bereits gelungen, zwei demselben gehörige hiesige Häuser zu ziemlich günstigen Bedingungen zu verkaufen. — Gegen den Criminal-Commissarius Rodenslein wird wegen seines Verfahrens in der Angelegenheit seines jungen Verchwenders, dessen Herr Schwarz in seiner Rede erwähnte, die Disciplinar-Untersuchung geführt, wobei bemerkt werden muß, daß Herr Schwarz selbst seiner Zeit es abgelehnt hat, eine gerichtliche Klage deshalb gegen den genannten Beamten einzuleiten. [Wichtiger als die Bestrafung un-tergeordneter Polizei-Beamten ist die Erforschung der Lücken und Mängel des Gesetzes, denen die Uebelstände entquollen. Diese Erforschung wird dann zu den nöthigen legislativischen Vorlagen führen, deren wichtigste ohne Zweifel noch dem nächsten Landtage werden vorgelegt werden.]

— Die Feier des 60jährigen Dienstjubiläum eines noch heute activen Wachtmeisters beim Neumärktischen Dragoner-Regiment Nr. 3, ist ein so seltenes Fest, daß viele ehemalige Offiziere des Regiments, darunter auch General v. Willisen, sich eigens zur Theilnahme an demselben nach Treptow in Pommern begeben haben. Hr. v. Willisen ist zugleich Ueberbringer einer Allerhöchsten Auszeichnung für den Veteranen gewesen, die wegen ihrer Seltenheit in militärischen Kreisen Aufmerksamkeit erregt und gewiß eines guten Eindruckes nicht entbehren wird. Während nämlich die Chargen vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts vorkommenden Fal-

### Ein stürmischer Sommer.

Nach dem Französischen des Voleri und A. Couet von G. v. Weltheim.

(Fortsetzung.)

Diesen eigensinnigen Haß ihrer Tante zu bekämpfen, war Pauline auf sich allein angewiesen; denn Camizor, der mit seiner unsern Lesern bekannten Lebensphilosophie bei allen Dingen stets die bessere Seite vorzulehren wußte, war noch immer abwesend, da seine Angelegenheiten ihn länger in Indien aufhielten, als er zu bleiben beabsichtigte.

Pauline hatte mit Bitten und Thränen ihre Tante zu erweichen gesucht; allein Alles war umsonst. Frau von Dubreuil wollte von Versöhnung nichts hören.

Da nahm Pauline eines Tages ihren ganzen Muth zusammen und verkündete ihrer Tante mit Entschiedenheit den Entschluß, welchen sie gefaßt hatte:

„Mein Vater liebe mich,“ sagte sie in einem eben so ruhigen als festen Tone, „und er liebt mich noch immer. Ich kann die vielen Beweise seiner Zärtlichkeit nie vergessen; eben so wenig kann ich mich aber auch über die heilige Pflicht hinwegsetzen, welche mir vorschreibt, für ihn zu leben, meine Existenz seiner Pflege und Unterstützung zu weihen. Auch

ist es der letzte Wille meiner seligen Mutter, daß ich ihm stets zur Seite stehe. „Wache über Deinen Vater, verlasse ihn nie!“ dies waren ihre letzten Worte, und ich will sie zur Wahrheit machen,“ fügte sie mit Energie hinzu, „ich will gegen die Stimme meines Herzens nicht länger taub sein, ich will zu meinem Vater.“

„Aber das ist Wahnsinn!“ rief die Präsidentin.

„Mag sein,“ erwiderte Pauline, „aber er hat seine Quelle in meinem Pflichtgefühl.“

Da Frau von Dubreuil sah, daß alle ihre Vorstellungen an dem festen Entschlusse ihrer Nichte scheiterten, verweigerte sie nicht länger ihre Zustimmung.

„Du bist groß genug,“ sagte sie, „um zu wissen, was Du thun und lassen sollst. Ich will Deinen Gefühlen keinen Zwang anthun, nur erlaube mir, daß ich Dich mit leeren Händen von mir weggehen lasse, magst Du dann sehen, welche Aufnahme Du findest.“

„Mein Vater bedarf der Unterstützung,“ erwiderte Pauline, „und wenn sie mir hierzu die Mittel berechnen, meine Tante,“ fügte sie einfach hinzu, „so werde ich arbeiten.“ . . .

16.

Pauline hatte auf dies hin die mysteriöse Art, in der sie, gleich einer guten Fee, von Zeit zu Zeit im Hause ihres Vaters erschien,

aufgegeben und sich bei ihm häuslich niedergelassen.

Während der ersten Monate ging Alles auf's Beste. Desloges fühlte sich überglücklich. Seine Gesundheit wurde von Tag zu Tag fester, seine Züge voller, sein Blick ruhiger, sein ganzes Wesen ahmete jene Heiterkeit, die Pauline gleich einem sonnigen Frühlingmorgen um sich her zu verbreiten wußte.

„Meiner Frau,“ sagte Genevray, „Sie wirken Wunder, Fräulein Pauline. Ich möchte wahrhaftig das ganze Jahr hindurch krank sein, wenn ich eine solche Wärterin wie Sie hätte. In Ihrem Blicke liegt die Genesung, aus Ihrem Lächeln schöpft man neue Lebenslust; ich glaube, mit Ihrer lieben Stimme können Sie einen Todten erwecken.“

„Alle diese Wunder wirkt nur die Liebe,“ erwiderte das junge Mädchen. „Mein Vater liebt mich, deshalb äbe ich auf ihn einen so wohlthätigen Einfluß.“

Genevray war über diese Antwort entsetzt, ohne zu wissen, was er darauf erwidern sollte. Es war dies nicht das erste Mal, daß er sich in einer ähnlichen Verlegenheit befand; denn Paulinens einfache und dabei so würdevollen Manieren; ihre ungekünstelte und doch so zu Herzen gehende Sprache imponirte ihm. Er fühlte sich dem jungen Mädchen gegenüber eingeschüchtert, obwohl sie es nicht an schwererlichem Vertrauen fehlen ließ, um ihn an ihre

led immer nur mit dem Allgemeinen Ehrenzeichen oder mit dem Militär-Ehrenzeichen, also einer Medaille, niemals aber mit dem Kreuz des rothen Adlerordens beliehen werden, hat der genannte Jubilar das Mittelkreuz dieses Ordens erhalten und ist dadurch in noch nicht vorgekommener Weise geehrt worden.

— Wie die *Leips. Ztg.* schreibt, liegt es in der Absicht des Herrn Simons, seiner sehr angegriffenen Gesundheit wegen in einigen Wochen in den Ruhestand zu treten. In diesem Sinne soll derselbe auch sein Abschiedsgesuch eingereicht haben.

— Der englische Gesandte Lord Bloomfield, ist gestern nach London abgereist. — Zur Charakteristik der jüngsten zwischen Deutschland und Dänemark gepflogenen Unterhandlungen wird gemeldet, daß, nachdem der König von Dänemark die Gesamt-Staats-Verfassung für die deutschen Herzogthümer außer Kraft gesetzt und sich bereit erklärt hatte, Verhandlungen über die zukünftige Verfassung mit Delegirten der Stände einzuleiten, von hier aus die Bedingung gestellt worden sei, daß auch Delegirte Schleswigs zur Berathung hinzuzuziehen seien. Das Kopenhagener Cabinet hat dieses Verlangen hartnäckig zurückgewiesen und schon an diesem Punkte muß daher jeder Verständigungsversuch scheitern.

Das englische Cabinet hatte es übernommen, Preußen von den Schritten zu unterrichten, welche die dänische Regierung zur Ausgleichung der Differenzen in der holsteinischen Verfassungssache zu thun beabsichtigt, und es hatte in seiner diesbezüglichen nach Berlin gerichteten Denkschrift die Hoffnung ausgesprochen, daß Preußen die dänischen Vorschläge billigen werde. Da diese Vorschläge indessen das Steuerbewilligungsrecht der holsteinischen Stände wesentlich aufhoben, so hat die preussische Regierung in einer an ihren Gesandten zu London gerichteten Depesche erwidert, daß sie sich anher Stande sehe, ihnen zuzustimmen und nach dem Wunsche Lord John Russell's in Frankfurt zu wirken. Durch eine Mittheilung aus Thüringen ist die *Weser-Zeitung* in Stand gesetzt, den Schluß dieser Depesche zu veröffentlichen, welcher hiernach lautet: „Das Kopenhagener Cabinet glaubt eine Verständigung in der holsteinischen Frage durch das Anerbieten gewisser Concessionen in Betreff Schleswigs zu fördern. Wir können nicht enthalten, im Einzelnen auf eine Würdigung

der Bedeutung der in Aussicht gestellten Maßregeln einzugehen, denn die Voraussetzung, an welche es als eine wesentliche Bedingung geknüpft worden, ist nach unserer Ueberzeugung für den Bund völlig unannehmbar. Es soll danach dem deutschen Bunde irgend ein Recht der Genehmigung in die Angelegenheiten Schleswigs nicht zustehen. Alle diesem Herzogthum zu machenden Concessionen sollen ausschließlich als ein Ausfluß des freien Willens der dänischen Regierung aufgefaßt, und nicht als ein Zugeständnis der Autorität des Bundes in Bezug auf Schleswig gedeutet werden. Hieran wird der Bund nie eingehen können. Es ist allerdings ganz richtig und auch stets von uns anerkannt, daß das Herzogthum Schleswig nicht zu dem Verbands des deutschen Bundes gehört und in so fern also auch der Autorität des Bundes nicht unterliegt. Hiermit aber bleibt es nichts desto weniger sehr vereinbar, daß der König von Dänemark als Herzog von Schleswig, Verhuß der Ausgleichung der streitigen Ansprüche Holsteins, gegen den deutschen Bund gewisse internationale Verpflichtungen in Betreff Schleswigs eingegangen und zu deren Erfüllung gehalten ist. Ich darf mich in dieser Hinsicht auf unsere ausführliche Denkschrift vom Juni d. J. beziehen, welche Eure Excellenz zu seiner Zeit auch zur Kenntniß des englischen Cabinets gebracht haben. Der Geist in welchem England so vielfach anderer Orten sein Gewicht in die Waagschale gelegt hat, wo es galt, einem Volke Freiheiten gegen seine Regierung zu erringen, die demselben rechtlich bis dahin nicht zugestanden, die Grundsätze in Betreff der Volksrechte welche noch in diesen Tagen, unter dem 27. Oktober, die Depesche Lord John Russell's an Sir James das in der dänisch-deutschen Frage, in welcher es sich nur darum handelt, Wohlgegründete und verprüfte Freiheiten der Stände zu wahren, Großbritannien keinen Anstand nehmen werde, bei dem Cabinet von Kopenhagen mit seinem Einfluß auf Gewährung des Rechts hinzuwirken.“

— Wie wir hören (berichtet die *Br. Ztg.*), hat der Polizeipräsident v. Zedlig in diesen Tagen in Bezug auf den in der Schwarz'schen Rede angezeigten Thatbestand seine verantwortliche Erklärung vorgelegt und zugleich die sämtlichen auf den Gegenstand bezüglichen Actenstücke eingereicht. Der Vergleich des Thatbestandes mit den Acten wird gegenwärtig voll-

zogen. Insofern sich Widersprüche zwischen den Angaben des Polizeipräsidenten und den Behauptungen des Ober-Staats-Anwaltes herausstellen, wird Herr Schwarz zu weiteren Auslassungen veranlaßt werden.

**Wien, 3. Dez.** Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß es wünschenswerth sei, den Lehrer-Wittwen aus der Regierungswittwenkasse höhere Beträge auszusahlen und nicht so sehr auf die Vermehrung des Kapitals besorgt zu sein. Nachdem bis dahin 30 bis 40 Tblr. jährlich an jede Wittve ausbezahlt wurden, darf man hoffen, daß die Summe wirklich erhöht werde, da zu Folge eines im Generalrath vom Herrn Ober-Bürgermeister gemachten Mittheilung auf dem Provinzial-Landtag in dieser Beziehung 60 Tblr. in Vorschlag gebracht worden sind, eine Summe, die durchaus nicht zu hoch gegriffen ist, wenn man die Höhe der bis dahin bewilligten Jahressumme mit derjenigen vergleicht die zum Kapital geschlagen wird.

**Wiesbaden, 3. Dez.** Das Abkommen, welches zur Beilegung des Domänenstreites zwischen den Landständen und der Regierung getroffen wurde, ist zum Zwecke der Einholung des agnatischen Consenses an den niederländischen Hof mitgetheilt worden. Gleichzeitig sollen die Verhandlungen im Gange sein wegen Supplirung des agnatischen Consenses Namens der beiden minderjähr. herz. Prinzen. Außer der Erklärung, welche der Herzog als Vater und natürlicher Stellvertreter für sie abgeben wird, soll noch der Consens eines ad hoc zu ernennenden Rechtsbeistandes erhoben werden, als welchen man den Erbschergen Stephan von Oesterreich auf Schloß Schaumburg bezeichnen hört. Wahrscheinlich wird das Gesetz noch in diesem Jahre publicirt werden.

**Frankfurt, 4. Dez.** Der König von Bayern hat dem königl. Generalconsul, Carl Freiherr v. Rothschild das Comthurkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone verliehen.

**Kassel, 5. Dez.** Der Verfassungs-Ausschuß der Zweiten Kammer hat heute einstimmig folgende Anträge gestellt: 1) Die Versammlung könne sich nicht als rechtmäßige Landesvertretung ansehen und auf Landtagsgeschäfte nicht eingehen. 2) Die Versammlung möge eine Vorstellung an den Kurfürsten richten, worin die Gesinnungen und Wünsche des Landes offen dargelegt werden sollen, so wie Allerhöchstders-

Umgang zu gewöhnen. Wenn es ihm begegnete, daß ihm in ihrer Gegenwart ein kleiner Fisch über die Lippen schlüpfte, so wurde er stets roth wie eine Kirsch, und gebrauchte er einen unpassenden Ausdruck aus dem Eraminetzargon, wenn er mit ihr sprach, so dat er sie um Verzeihung.

„Nehmen Sie nicht darauf, ich werde mich bessern, mein Fräulein,“ versicherte er, „ich weiß, hol' mich der Teufel, ich werde . . .“

Ein leichter Schlag, den er sich selbst auf den Mund gab, unterbrach dann seine Versicherung, während Pauline herzlich lachte und ihm freundlich die Hand reichte, um ihm zu zeigen, daß sie nicht große.

Schon im zarten Jünglingsalter hinaufgeschleudert in eine Welt, die das Gold als den Schlüssel zu allen Tugenden betrachtete, hatte er jene leichtfertige Außenwelt angenommen, welche dem oberflächlichen Beobachter den angebornen Stolz, die Ehrenhaftigkeit und Delicatsse verborg, die noch immer den Kern von Genevray's Charakter bildete.

Pauline hatte diese Vorzüge erkannt; sie war Jungfrau, wie ausopfernd und hingebend sich Genevray gegen ihren Vater benahm, daher schätzte sie den jungen Mann und war bereit, die vortheilhaften Dispositionen, die sie in ihm fand, zur reiferen Entwicklung zu bringen.

Genevray hinterließ, gelangweilt, in ange-

ekelt von den Orgien seiner stürmischen Jugend, war in einer vortheilhaften Stimmung, um bessere Gewohnheiten zu adoptiren und fand seine neue Lebensweise um so reizender, als Pauline mit ihrem nützlichen Wirken und Schaffen, mit ihrem stillen und doch so heiteren Wesen die ganze Fremdenzage, so nannte Genevray seinen Gartenpavillon, besetzte.

So stand es während der ersten Monate, bis allmählig neue Wolken aufstiegen, da Desloges aus seinem kurzen Ausleben, welches die unerwartete und erfreuliche Ankunft seiner Tochter hervorgebracht hatte, allmählig wieder in seine frühere Stumpfheit zu versinken begann.

Anfangs hatte er versucht, seinem Freunde bei seinen Beschäftigungen im Garten zu helfen; nicht lange dauerte es aber, so wurde er müde, die Schaufel zu handhaben. Er ließ sie liegen und suchte sich die Zeit dadurch zu vertreiben, daß er in den Alleen auf- und abging, was bald mit einer fieberhaften Hast, bald mit der krankhaften Langsamkeit eines Reconvallescenten geschah, bei dem ein Rückfall in Aussicht steht.

Diese Symptome beunruhigten Genevray und Pauline.

Aber für Ersteren gab es noch eine weitere Ursache zur Unruhe, die nicht weniger ernst war. Von einigen tausend Francs, die seine Reserve gebildet hatten, war fast Alles ausgegeben, es mußte somit ernstlich an ein Aus-

kunfsmittel gedacht werden, sich gegen die hereinbrechende Noth zu schützen.

Genevray war wie auf Nadeln. Er irrte im Hause umher wie eine Seele, die nach Erlösung schmachet, er glich dem Schlemyl von Hoffmann, der seinen Schatten sucht.

Seit zwei Tagen hatte er zum großen Erstaunen des alten Jerome die Gartenarbeiten liegen lassen und war zweimal in die Stadt gegangen.

Am ersten Tage kam er unruhiger zurück, als er hingegangen war, am zweiten Tage aber war sein Mißmuth so groß, daß er ihn selbst vor Paulinen nicht ganz zu verbergen vermochte.

„Was haben Sie, Herr Armand?“ fragte Pauline. „Es scheint Sie Etwas zu beunruhigen. Man sollte meinen, daß Sie sich in der Nähe meines Vaters nicht mehr gefallen.“

„Ja?“ rief Genevray. „Aber ich gefalle mir hier wie eine Biene in einem Blumenfelde, wie ein Sybarite auf seinem Rosensbette. . . Nur schließ ich dabei ein und hierin liegt mein Unrecht.“

„Wollen Sie uns denn verlassen?“

Pauline sah, daß ihr das Blut in die Wangen stieg, als sie diese Frage stellte.

„Ich sie verlassen!“ entgegnete Genevray förmlich erschrocken. „O der böse Gedanke! So etwas wird mir nie einfallen, mein Fräulein. Eben so leicht wäre es mir, das Leben

selbe gebeten werden soll, das bis 1850 in anerkannter Wirksamkeit bestandene Verfassungsrecht alsbald wieder herzustellen und etwa vorzunehmende Abänderungen mit einer auf Grund des Wahlgesetzes von 1849 zu berufenden Landesvertretung zu vereinbaren.

Kassel, 5. Dez. Dem zweiten Drucker der Hess. Morgenzeitung, Landsiedel, wurde wegen eines Artikels aus der Weserzeitung das Geschäft geschlossen und der Verleger verwahrt. — Der Redacteur Dr. Detker, dessen letzte Wahl wegen „feindseliger Gesinnung“ beanstandet worden war, wurde heute Nachmittag bei der Gemeindevertreterwahl in allen sechs Abtheilungen mit größter Stimmenmehrheit wieder gewählt.

Hannover, 3. Dez. Gestern sind hier die schon früher erwähnten 20 Stück gezogenen sechsfüßiger Kanonenrohre nebst einer Quantität Munition von Berlin eingetroffen. Zwei preussische Unteroffiziere, ein Oberfeuerwerker und ein Feuerwerker der Garde-Artillerie haben den Transport begleitet, und werden eine Zeitlang hier die Schießübungen leiten. — Generalleutnant Jacobi, offenkundig der fähigste und verdienstvollste Offizier unserer Armee, ist durch Generalordre vom heutigen Tage gleich dem Kriegsminister v. Brandis zum General befördert worden. Hr. Jacobi erbat vor einigen Monaten, als der Kriegsminister, obwohl jünger im Dienst, zum General ernannt wurde, seinen Abschied, und bezog sich, als ihm dieser verweigert wurde, auf Urlaub nach Wiesbaden. Die heutige Generalordre sucht die auffallende Uebergangung wieder gut zu machen, indem sie dem General Jacobi die Anciennetät vom 3. Dezember ertheilt, während die Anciennetät des Generals v. Brandis erst vom 4. Dezember beginnen soll.

Wien, 2. Dez. In einigen der Regierung nahestandenen Kreisen spricht man neuerdings von der Wiffion einer hochstehenden Persönlichkeit nach Petersburg, welcher großes Gewicht beigelegt wird. Als welche können wir angeben, daß neuerdings lebhaftere Verhandlungen zwischen Wien und Petersburg geführt werden. — Unter den Veränderungen in der Generalität ist die Enthebung des Generalsmajors Scudier von seiner Stellung beim Armees-Obercommando und dessen Eintheilung in die active Armee sehr bezeichnend. General Scudier war der Vertreter der Militärbehörde in der Ersparungscom-

mission und der Antragsteller bedeutender Ersparnisse in der Armee. Demungeachtet ist sein Name in der Armee sehr verhaßt, weil er in früherer Zeit eine Reihe von Organisationen durchgeführt hat, die der Regierung ohne einen praktischen Nutzen 14 Mill. Gulden gekostet haben.

— Seit ungefähr 14 Tagen nehmen die Truppen sendungen nach Italien wieder einen großartigen Charakter an, und es hat den Anschein, daß sich früher, als man erwartet, ernste Ereignisse in Italien vorbereiten. — Man glaubt, daß die Eöhne des Freiherrn v. Bruck nur den Ausgang des Richter'schen Processes abwarten, um sodann im gerichtlichen Wege gegen die Presse einzuschreiten.

Wien, 5. Dez. Laut einem Telegramm von der österreichischen Gesandtschaft zu Lissabon ist die Kaiserin von Oesterreich am 29. Novbr. im besten Wohlsein in Madaira eingetroffen.

### Ausland.

Paris, 3. Dez. Der Moniteur enthält nachstehenden (bereits kurz erwähnten) Artikel: „Man schreibt uns aus England, daß die Reise der Kaiserin, zu dem alleinigen Zwecke unternommen, deren Gesundheit zu bessern, trotz aller Fürsorge Ihrer Maj., das Incognito zu bewahren, eine wahrhafte Ovation wird. In Schottland überall, wo sie erkannt wurde, beeilten sich die Städte, Adressen an sie zu richten; die großen Gutsbesitzer des Landes kamen ihr entgegen und besaßen sich, in ihren prachtvollen Schlössern derselben die Honneurs zu machen. Am 28. Nov. stattete die Kaiserin ihrer Cousine, der Prinzessin Marie, auf dem Schlosse Hamilton einen Besuch ab. In Stirling, Glasgow rückten die Freiwilligencorps aus und stimmten Hurrah's für den Kaiser und die Kaiserin an. In Preston und Manchester war die der Kaiserin zu Theil gewordene Aufnahme um so bedeutender, als Ihre Maj. nicht erwartet war. In der großen Manufacturstadt Manchester nahm der Empfang einen ganz besonderen Charakter von Enthusiasmus an. „Es lebe Frankreich! Es lebe der Frieden!“ dies war der allgemeine Ruf auf dem Wege Ihrer Maj. Am 3. Dez. beabsichtigt die Kaiserin der Königin einen Besuch im Schlosse Windsor zu machen. Diese sympathischen Kundgebungen der englischen Nation können die Bande zwischen den beiden Völkern nur noch enger knüpfen; sie beweisen in augenscheinlicher Weise, wie sehr der gesunde

Sinn der Massen sich von den heftigen und unüberlegten Angriffen abwendet, zu deren Organe zu machen ein gewisser Theil der Presse sich nicht scheute.“

— 4. Dez. Durch kaiserliches Decret vom gestrigen Tage ist der Präsident des Staatsrathes, Baroche, der bereits Ministerrang hatte und Mitglied des Geheimen Rathes war, zum Requeten-Meister im Staatsrath, Ernst Baroche, ist zum Dirigenten des auswärtigen Handels im Handels-Ministerium und zugleich zum Staatsrath in ordentlichem Dienst hors section ernannt. Außerdem meldet der Moniteur heute mehrere Beförderungen im Departement des Finanz-Ministeriums.

— Ueber das Schicksal der Presse, so wie über die Frage der Kammerauflösung wird nicht vor der Ankunft des Herrn von Persigny aus London, wo derselbe noch immer durch Geschäfte zurückgehalten wird, entschieden werden. — Der Kaiser Napoleon hat nun, nachdem er sich durch seine liberalere Politik die öffentliche Meinung im Lande gewonnen hat, den ganzen Polizei-Apparat abgeschafft, der ihn umring, so oft er sich aus dem Palast entfernte. Er begab sich gestern in die große Oper, ohne früher die Polizei-Präfectur davon zu benachrichtigen, und ertheilte Befehl, daß die Munitionsgarde so wie die Hundertgarden aus den Logengängen wegblieben, wo sie sonst jede Bewegung argloser Theaterbesucher überwacht und sogar gestört haben.

London, 3. Dez. Ueber das Manifest Murat's sagen die Times noch kein Wort. Der Adueriser erblickt in diesem Schriftstück den Beweis, 1) daß ein Mann sehr corpulent und doch ehrgeizig sein könne, und 2) daß Louis Napoleon den Gedanken, im Krüben zu fischen und die Einheit Italiens im Krüben zu erkliden, noch nicht aufgegeben habe. „Le gros Murat“ — wie man ihn in Paris allgemein nenne — habe die Epistel, so viel Ungeschick sie verrathe, weder selbst verfaßt, noch proprio motu geschrieben. Vermuthlich sei sie nur eines der zahlreichen Fühlhörner, das der Mann der Tuilerien hervorstreckte. Daß er Franz II. nicht aus aufrichtiger Sympathie, sondern als mögliches Werkzeug unterstütze, verstehe sich von selbst.

— Das Reuter'sche Telegraphen-Bureau

zu verlassen. . . . Sie verlassen? . . . D nein, mein Fräulein, das ist es nicht, . . . aber . . .“

„Aber?“ wiederholte Pauline. „Ich weiß nicht, wie ich mich ausdrücken soll,“ erwiderte Genevray; „es gibt Dinge, die sich so schwer sagen lassen, daß man vergebens nach Worten sucht.“

Eine jarte Röthe überzog Paulinens Wangen. Sie glaubte Genevray zu verstehen und gerieth in Verlegenheit.

„Die Sache ist die,“ fuhr Genevray fort, der nach einigem Besinnen das Richtige gefunden zu haben glaubte und dennoch wie eine junge Frau roth wurde, die bei ihrer ersten Liebe ertappt wird. „Ich bin meinem Freunde, Ihrem Vater, eine bedeutende Summe schuldig, dafür habe ich die Verpflichtung übernommen, auf die Dauer von fünf Jahren für seine Subsistenz zu sorgen; nun ist aber meine

„Erschöpfte,“ unterbrach ihn Pauline, halb und halb ärgerlich, sich in ihrer Eitelkeit einem falschen Wahne hingeeben zu haben, „und Sie sehen sich,“ fügte sie hinzu, „bitteren Entbehrungen ausgesetzt.“

„Entbehrungen, ich . . . Ah, mein Fräulein,“ erwiderte Genevray, „wenn ich besorgt bin, so bin ich es nicht für mich, sondern für — für meinen Freund.“

Der junge Mann stieg durch diese Versiche-

rung wieder um eine Stufe höher in der Achtung Paulinens.

„Sie sind ein guter Mensch,“ sagte sie, ihm mit Herzlichkeit die Hand reichend, „übrigens handelt es sich nicht darum, Ihnen Complimente und Elogen zu machen, sondern Mittel und Rath zu schaffen, wie unterer Verlegenheit abzuhelfen wäre. Ich für meinen Theil kam mit dem Vorsatze hierher, durch Handarbeiten das Meinige zur Bestreitung unserer kleinen Haushaltung beizutragen und ich werde nun nicht länger säumen, diesen Vorsatz auszuführen. Sie selbst, ein tüchtiger Gärtner, können mit Ihren Blumen Handel treiben und somit läme es nur darauf an, auch für meinen Vater eine passende Beschäftigung zu finden, die schon deshalb für ihn wünschenswerth wäre, weil er sich langweilt und in Folge dieser Langweile zu viel an die Vergangenheit denkt.“

Genevray war ganz mit Pauline einverstanden.

„Wenn Ihr Vater vollkommen gesund werden soll,“ sagte er, „so muß er arbeiten, denn nur die Arbeit heilt den Geist auf und macht Appetit. Ich habe ihm deshalb oft die Schaufel in die Hand gegeben; allein für derartige Beschäftigungen taucht Desloges nicht: sie ermüden ihn, ohne ihn zu zerstreuen. Denken, das ist seine Sache, und so lange wir Nichts für ihn finden, was seinen Kopf in Anspruch

nimmt, werden wir ihn nie dauernd für eine Beschäftigung gewinnen.“

Wie Pauline und Genevray, so dachte im Stillen Desloges selbst. Mit jedem Tage fühlte er mehr und mehr das Bedürfniß, etwas zu thun und zu schaffen. Auch war ihm die sorgenvolle Miene seines Freundes nicht entgangen, er errieth deren Noth und machte sich mit Beschäftigung einen Vorwurf daraus, daß er die Hände in den Schoß legte, während Noth und Elend ihre Schwelle zu überschreiten drohten.

Die Folge aller dieser Erwägungen war, daß Desloges den Entschluß faßte, sich ebenfalls nützlich zu machen, und um Pauline und Genevray von diesem Entschlusse in Kenntniß zu setzen und auch zugleich zu dessen Ausführung die ersten Schritte zu thun, kam er in vollständiger Toilette, mit dem Hut auf dem Kopfe auf sie zu, als sie gerade in jenem Gespräche waren, welches wir soeben mittheilten.

„Was,“ rief ihm Genevray entgegen, „Du willst ausgehen? Was hast Du denn vor?“

„Mein Freund,“ erwiderte Desloges, „Dank Deiner Pflege bin ich wieder vollkommen hergestellt und es ist nun Zeit, daß ich mich nach einer Beschäftigung umsehe.“

(Fortsetzung folgt.)

bringt eine Depese aus Newyork vom 21. Nov. Die Newyorker Banken haben beschlossen, Wechselbriefe auf London im Betrage von 2 1/2 Mill. Dollars zu kaufen, um der gedrückten Stimmung auf dem Geldmarkte entgegen zu wirken. Von dieser Maßregel verpicht man sich guten Erfolgs. — Wenn Süd-Carolina bei seinen Trennungsgelüsten beharrt, so werden ihm die übrigen südlichen Staaten nicht nachfolgen. — Aus Mexico wird gemeldet, daß General Miramon seine Entlassung als Präsident genommen und General Nobles dessen Nachfolger geworden ist.

Aus Warschau meldet die Pos. Zeitung: „Die hier gestatteten fremden Zeitungen sind wieder einer strengern Censur unterworfen, und selbst die Allgemeine Zeitung, welche sonst ziemlich tolerant behandelt wurde, scheint in Ungnade gefallen zu sein, denn sie geht nicht nur häufig zur Hälfte schwarz getüncht, sondern auch oft noch stark beschritten und fast blätterweise aus den Händen des Censors hervor; ohnehin bekommen die Leser sie meist erst 8 bis 10 Tage nach ihrem Erscheinen zu Gesicht. Besonders unterliegen die Artikel über Frankreich einer strengen Controle. Die russischen Zeitungen sind mit dem Wiener Manifest unzufrieden und tadeln es heftig, daß Ungarn hervorragende Begünstigungen erhalten hat.“

## Ausverkauf eines Puz-Geschäfts.

Den werthen Damen und Puzmacherinnen die ergebene Anzeige, daß alle in dieses Fach einschlagende Artikel, als: Bänder, französische Stidwaaren, Negligé-Hauben, gezeichnete Sachen, Perlen, Lippen, Blumen, eine bedeutende Quantität wollene Waaren, unter dem Fabrikpreise verkauft werden, und bitte ich um geneigten Zuspruch.

Saarbrücken, den 26. Nov. 1860.  
Fr. May,  
Mode-Handlung,  
vis-a-vis der Schloßkirche.

## Wohlfeilster Kalender für 1861

vorrätzig in der C. Maurer'schen Buchdruckerei in St. Wendel:  
Der kleine rheinische Bote, Taschenkalendar, mit Angabe der Jahrmärkte, Genealogie der regierenden Häuser und vollständiger Beschreibung der Eisenbahn-Festfahrt von Kreuznach nach Trier am 25. Mai 1860.

Preis nur 2 1/2 Sgr.  
Alle folgende Kalender sind ebenfalls in obiger Buchdruckerei vorrätzig.  
Krewendt's Volkskalendar 12 1/2 Sgr.  
Allgemeiner Hauskalendar . . . 6 „  
ditto durchschossen . . . 7 „  
Kleiner Wandkalendar . . . 3 „  
Großer . . . 3 „  
Porto-monnaie-Kalendar . . . 3 „  
Gubitz Volkskalendar . . . 12 1/2 Sgr.  
Niederrheinischer Volkskalendar 10 „  
Spinnstube . . . 12 1/2 „

Bei Buchbinder W. Marschall dahier ist ebenfalls der kleine rheinische Bote zu 2 1/2 Sgr. zu haben.

## 250,000 Gulden Haupt-Gewinn

Ziehung 2. Januar 1861. der Oestreich'schen Eisenbahn-Loose. Ziehung 2. Januar 1861.

Gewinne des Ansehens sind: fl. 250,000, fl. 200,000, fl. 150,000, fl. 40,000, fl. 30,000, fl. 20,000, fl. 15,000, fl. 5000, fl. 1000 u. Diese sicher gewinnenden Loose (geringster Gewinn fl. 130) erleiden keinen Abzug bei der Gewinn-Auszahlung und werden von den Unterzeichneten auf's Billigste geliefert; schon gegen Einzahlung von 3 Thalern kann ein solches unter den bei uns zu erfahrenden Bedingungen erlangt werden, sowie 4 Stück für 9 Thaler. Auch können wir den resp. Betrag durch Postvorschuß entnehmen. — Pläne und Ziehungslisten, sowie jede weitere Aufklärung gratis.

Stirn & Greim.  
Bankgeschäft  
in Frankfurt a./M., Zeit 33.

bei C. Maurer in  
St. Wendel

Der wegen seiner ausserordentlichen Güte wohlbekannte  
**weisse Brust-Syrup**  
aus der Fabrik von  
**G. A. W. Mayer in Breslau**  
ist acht zu haben



bei C. Maurer in  
St. Wendel

### Attest

über den weissen Brust-Syrup aus der Fabrik von G. A. W. Mayer in Breslau.

Seit acht Jahren litt ich sowohl, als meine Frau an einer so entseflich starken Verschleimung, mit Husten verbunden, daß wir weder am Tage, noch viel weniger des Nachts, Ruhe hatten. Nach dem Gebrauche von sieben halben Flaschen weissen Brust-Syrups, welchen ich von Herrn Louis Heinrich in Altena bezog und mit meiner Frau gemeinschaftlich nach Vorschrift nahm, sind wir Beide nicht allein vom Husten und Verschleimung befreit, sondern fühlen uns auch durch die erquickende Nachtrube, welche wir jetzt genießen, aufgeräumter und stärker, als früher. Ebenso nahm eine Nachbarsfrau (welche ich in der That schon für schwindsüchtig ansah) auf mein Rathen 3 halbe Flaschen von genanntem Brust-Syrup und ist jetzt wieder vollständig gesund und arbeitskräftig. Dieses allen Brustleidenden als wahrheitsgetreue wohlgemeinte Empfehlung. Sagenscheid bei Altena, am 25. März 1860.

Peter Diedr. Meyweg, Deconom.

**Anzeige.**  
Mein Bureau ist von Ostern 1861 ab im Brühlhause, bei Frau Wittwe Philipp Jakob Keller.  
Nic. Euler,  
Notar.

## Mr. Lambert Bahnarzt

Sohn des Doctor Lambert in Straßburg, Nachfolger des Herrn Michault, rue tère d'or 3 in Metz hat die Ehre, das Publicum zu benachrichtigen, daß er den 2. und 16. jeden Monats in Forbach im Gasthof „zum goldenen Wagen“ zu consultiren ist. Herr Lambert beschäftigt sich mit allen zahnärztlichen Operationen und dem Einsetzen künstlicher Zähne. Er spricht Deutsch.

**Anzeige.**  
Für einen Gärtner-Lehrling ist auf dem Cetto'schen Hofe „Langensfeld“ eine Stelle offen.

Wiener Glace-Handschuhe  
Damenquärtel, Summi-Schuhe,  
Summi-Strümpfe, Summi-Bruch-  
Bänder und alle in dieses Fach einschlagende Artikel empfiehlt  
Richard Keller.

## Theater in St. Wendel.

Samstag den 8. Dezember:

### Grifeldis,

oder:

Das verstoßene Köhlerkind.  
Romantisches Schauspiel in 5 Akten,  
von Fr. Halm.

Sonntag den 9. Dezember:

### Deborah,

oder:

Die Vertreibung der Juden  
aus Ungarn.  
Volks-Schauspiel in 4 Akten, von Dr.  
S. H. Rosenthal.

St. Wend'ler Fruchtpreise vom 6. Dezember.

Der preussische Scheffel.  
Roggen 2 Thlr. 12 Sgr. 11 Pf.; Weizen 3 Thlr. 5 Sgr. „ Pf.; Speltz „ Thlr. „ Sgr. — Pf.; Gerste „ Thlr. „ Sgr. „ Pf.; Hafer „ Thlr. 25 Sgr. 6 Pf.; Kartoffeln „ Thlr. 28 Sgr. „ Pf.; „ Pf. Brod 7 Sgr. „ Pf.

Wirtenfelder Fruchtpreise vom 5. Dezember.

Mittelpreis eines Centners.  
Korn 3 Thlr. 9 Sgr. — Pf., Gerste 3 Thlr. 3 Sgr. „ Pf., Hafer 2 Thlr. 7 Sgr. „ Pf., Speltz 3 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf.; Weizen „ Thlr. — Sgr. „ Pf.; Brod 7 Sgr. „ Pf.

Verantwortlicher Redacteur, Drucker und Verleger  
Carl Maurer in St. Wendel.